



Rummelsberger
Diakonie

Gruß

AUS RUMMELSBERG

03 | 2020

ENTSCHEIDEND

Vorstand blickt
auf Corona-Folgen

Seite 8

ERLEICHTERT

Beschäftigte zurück
in der Werkstatt

Seite 15

ENGAGIERT

Hilfsbereitschaft
in Pandemie-Zeiten

Seite 26

Editorial 3
Zuversicht in der Pandemie-Zeit

Unterstützung durchs Wohnzimmerfenster 4
Corona schweißt Schule, Familie und Jugendhilfe zusammen



Entscheidende Jahre 8
Vorstände sprechen über Folgen von Corona

Mit Vorsicht und Augenmaß 12
Wie das Mühlhofer Stift Bayreuth mit Corona umgeht



„Das war wie Zwangsurlaub“ 15
Virus bremst Menschen mit Behinderung aus

Es hat etwas gefehlt 18
Nachbarschaftstreff startet nach Corona-Pause wieder



Inspiration aus dem Buchladen 21
Grafikdesigner Sebastian Richter im Interview

Veränderungen sichern Bestand 22
Pflegefachkräfte in Südbayern gesucht

Kurz berichtet 24
Landtagspräsidentin Aigner besucht Rummelsberger Jugendhilfe



Wirksam & Engagiert 26
Große Hilfsbereitschaft in Corona-Zeiten

Spendenprojekt 28
Jugendlichen wieder Lust auf Schule machen



Impressum 31

LIEBE LESERINNEN UND LESER,



„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben...“

Das Sommerlied Paul Gerhardts führt vor Augen, wie heilsam und sinnvoll es sein kann, hin und wieder den eigenen Horizont zu weiten, aus dem Alltag heraus zu treten und sich zu vergewissern, wie schön und großartig Gottes Schöpfung ist. Wenn ich mich darauf

einlasse, spüre ich, wie ich ruhig werde und zuversichtlich bleibe.

Eine Zuversicht, die wir brauchen, um uns dem zu stellen, was die Corona-Pandemie uns noch bringen wird. Auf den folgenden Seiten lassen wir Sie daran teilhaben, wie wir mit der neuen Situation umgehen; in den Diensten für Seniorinnen und Senioren, für Menschen mit Behinderung, in der Jugendhilfe und in der Bildung.

Meine beiden Vorstandskollegen Dr. Tobias Gaydoul und Karl Schulz wagen nach einem guten Vierteljahr des Arbeitens unter Corona-Bedingungen einen ersten Rück- und Ausblick. Sie loben in dem Interview die Rummelsberger Familie und wie sie bislang mit den Anforderungen, die sich aus der Epidemie ergeben, umgegangen ist. Diesem Lob und Dank schließe ich mich ausdrücklich und von Herzen an.

Wenn Sie den aktuellen „Gruß aus Rummelsberg“ erhalten, geht der Sommer langsam zu Ende. Ich wünsche Ihnen, dass Sie in der Sommerzeit aus dem Alltag heraustreten, tiefen Atem schöpfen und neue Kraft gewinnen konnten, um so gestärkt den anstehenden Herausforderungen begegnen zu können.

Bleiben Sie gesund und zuversichtlich!

Herzlich
Ihr

Reiner Schübel
Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie e.V.
Rektor der Rummelsberger Diakone und Diakoninnen

UNTERSTÜTZUNG DURCHS WOHNZIMMERFENSTER

Wie Schule, Jugendhilfe und Familien während der Corona-Krise zusammenarbeiten

Johannes Will ist neun Jahre alt. „Ich habe die Schule vermisst“, sagt er ernst, wenn man ihn auf die Corona-Krise anspricht. Die Lehrerin, die ihm Mathe erklärt, Zeit mit den Klassenkameraden, das Toben in der Pause – zwölf Wochen war Johannes, wie alle anderen Schülerinnen und Schüler der privaten Grundschule zur Erziehungshilfe „PrinZ“ in Stadtsteinach, nicht

**„WIR HABEN
NEUE WEGE
FÜR WIRKSAME
KONTAKTE
GESUCHT.“**

in der Schule. Seit Ende Mai kann er wieder täglich den Unterricht besuchen – natürlich unter Einhaltung des Hygienekonzepts.

„Die Klassen in der Schule sind klein, daher können alle Kinder schon wieder am Unterricht teilnehmen“,

erklärt Schulleiterin Claudia Bordfeldt. Eine weitere Besonderheit von PrinZ: Die Lehrkräfte arbeiten Hand in Hand mit den Mitarbeitenden der Jugendhilfe – immer, nicht nur in Zeiten von Corona. Die griffige Abkürzung steht für „Prinzip Zukunft“ – und das ist in der Grundschule PrinZ Programm. „Die Jugendhilfe ist das Bindeglied zwischen den Familien und der Schule“, sagt Jörg Rettner, der als Sozialpädagoge Kinder wie Johannes begleitet. „Wir sind im Unterricht dabei und können mit den Kindern Verhaltensweisen direkt dann üben, wenn schwierige Situationen entstehen. Mit den Eltern tauschen wir sowohl Probleme als auch Erfolge aus. Viele Eltern müssen Schule erst ganz neu und positiv kennenlernen.“

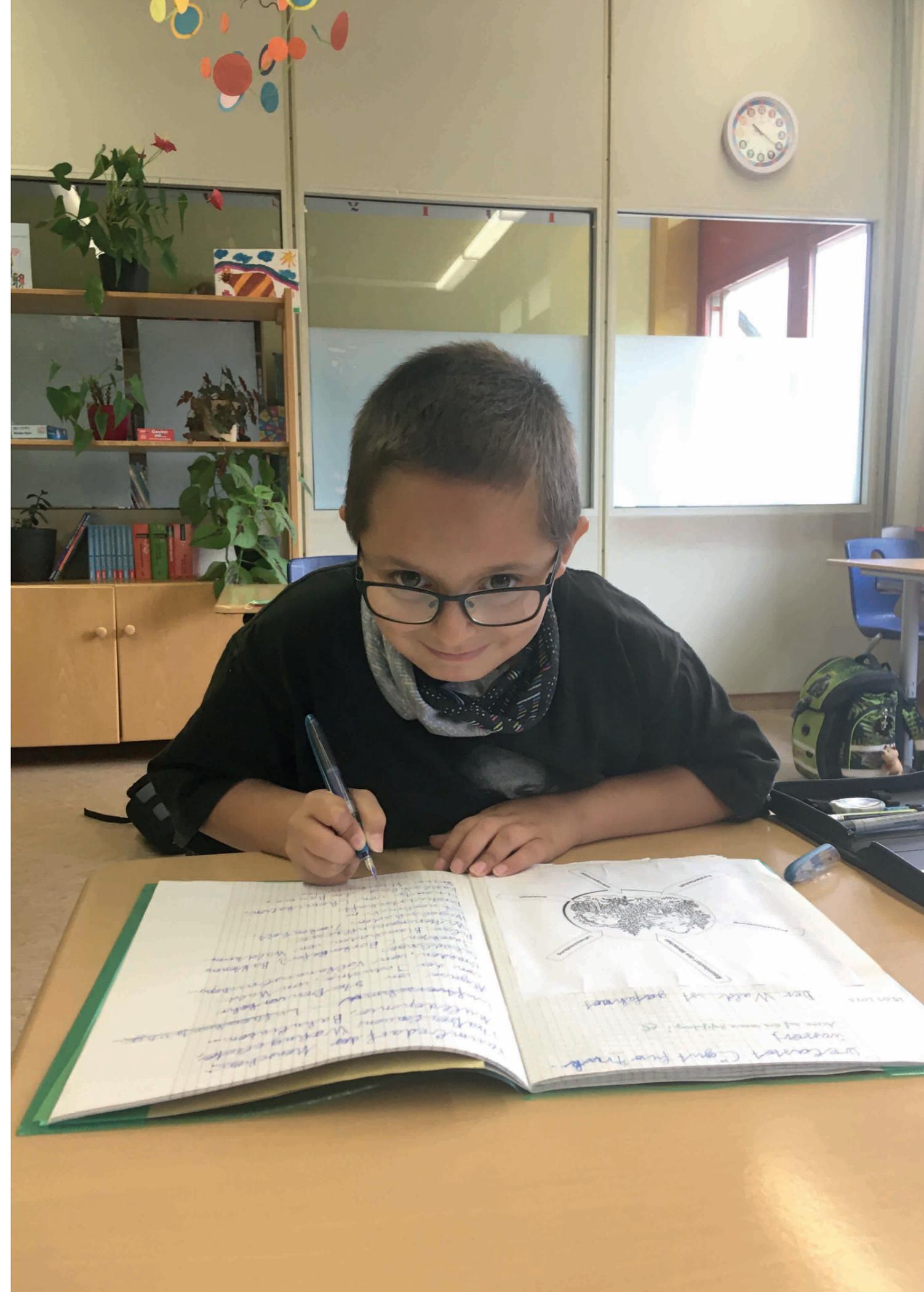
Ohne Unterricht fiel jedoch diese sozialpädagogische Begleitung weg. „Wir konnten anfangs

auch gar nicht in die Familien hineingehen“, erinnert sich Rettner. „Wir mussten dann auf digitale Lösungen umsteigen oder Spaziergänge. Wir konnten die Kinder und Eltern ja nicht einfach alleine lassen, da wären diese wichtigen, gewachsenen Beziehungen kaputtgegangen. Also haben wir neue Wege für wirksame Kontakte gesucht. Ich habe mehr als einmal vor einem Wohnzimmerfenster gestanden und versucht, in kritischen Situationen zu unterstützen.“ Die Annahme, dass die häusliche Gewalt in Familien in der Krise zugenommen hat, kann er bestätigen. „Da stauen sich einfach Sachen an. Da wurde eine ganze Schulstruktur nach Hause verlagert. Dass es da zu Verweigerungen und Ähnlichem kommt, ist normal.“

Die Schulstruktur nach Hause verlagern: Das war in den vergangenen Monaten vor allem die Aufgabe von Evelyn Schmitt, der Klassenlehrerin von Johannes. „Ich habe jede Woche Pläne ausgearbeitet und Materialien bereitgestellt. Viele Familien haben aber keinen Drucker oder sind per E-Mail nicht zu erreichen. Da haben wir die Materialien dann persönlich verteilt und wieder eingesammelt“, erzählt die Sonderschullehrerin. Schulen sollten Geräte an die Kinder verleihen, hieß es in den Medien. Aber: „Das ging nicht, wir haben ja selbst keine Geräte“, kritisiert Claudia Bordfeldt. „Und in vielen Familien fehlt es außerdem an W-Lan oder an Digitalvolumen, da helfen dann auch die Geräte nichts.“

Der tägliche Kontakt mit den Kindern sei ganz wichtig gewesen. „Durch diesen privaten Austausch mit den Schülerinnen und Schülern und auch den Eltern sind wir sogar ein bisschen

Johannes Will ist froh, dass er wieder in die Schule gehen darf. Da macht das Lernen gleich viel mehr Spaß. →
FOTO: Claudia Bordfeldt



näher zusammengerückt“, freut sich Evelyn Schmitt. Eine besondere Herausforderung sei es gewesen, die Materialien so zu gestalten, dass die Motivation nicht nachlässt. „Ich habe dann viel Lektürearbeit gemacht, vorgelesen, die Kinder vorlesen lassen, zum Teil am Telefon. In einem digitalen Klassenzimmer, einem Padlet, habe ich die Materialien vorbereitet und auch Angebote

CLAUDIA BORDFELDT IST STOLZ AUF DIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER UND AUF DEREN FAMILIEN.

für Sport und Kunst gemacht. Und wir haben weniger Arbeitsblätter bearbeitet.“ Claudia Bordfeldt ist stolz auf die Schülerinnen und Schüler und auf deren Familien. „Alle waren sehr kooperativ und haben sich auf alles eingelassen.“ Dank der Kolleginnen und Kollegen der Jugendhilfe blieb auch im Blick, ob die Situation in den Familien noch akzeptabel war – oder ob es eskalierte. „Da hat auch der Austausch mit dem Jugendamt sehr gut funktioniert“, lobt Jörg Rettner.

Evelyn Schmitt, Claudia Bordfeldt und Jörg Rettner sind froh, dass jetzt wieder für alle Kinder Unterricht vor Ort angeboten werden kann. „Die Kinder müssen sich erst wieder eingewöhnen. Manche schaffen diesen Wiedereinstieg noch nicht so gut“, sagt Claudia Bordfeldt. „Wir haben die Zeit intensiv genutzt, um die Basis zu stärken“, fasst Evelyn Schmitt zusammen, „zum Beispiel, um die Grundrechenarten zu üben. Jetzt wiederholen wir alles und wir versuchen auch, die Kinder im Umgang mit technischen Geräten fit zu machen.“ Das erweiterte, digitale Handlungsrepertoire gefällt Jörg Rettner. Trotzdem ist er froh, dass wieder Hausbesuche – mit Maske und Abstand – möglich sind. „Ich muss die Menschen auch wirklich sehen dürfen, um gut zu unterstützen.“

Johannes ist auf jeden Fall glücklich, dass er wieder in die Schule gehen darf. „Ich habe viel gelesen, damit ich ganz viel weiß, wenn ich zurückkomme“, erzählt er stolz. Ein bisschen vermisst er jetzt aber den kleinen Bruder und die Wasserrutsche im Garten.

TEXT: Diakonin Arnica Mühlendyck

↓ v. li.: Evelyn Schmitt, Claudia Bordfeldt und Jörg Rettner sind als Team für die Schülerinnen und Schüler von PrinZ da. FOTO: Kathleen Ritter



UNTERRICHT IN DER CORONA-KRISE

In Stadtsteinach ist eine private Grund-Schule zur Erziehungs-Hilfe. Das heißt: Lehrerinnen und Lehrer und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Jugendhilfe arbeiten zusammen.

Sie unterstützen zusammen die Kinder an der Schule.

Sie unterstützen auch die Eltern von den Kindern.

In der Corona-Krise konnten die Kinder 12 Wochen lang nicht in die Schule gehen.

Jörg Rettner ist Sozial-Arbeiter an der Grund-Schule.

Das heißt: Er ist ein Mitarbeiter aus der Jugendhilfe und unterstützt die Kinder und Eltern.

In der Corona-Krise durfte er die Kinder und Eltern nicht zu Hause besuchen.

Jörg Rettner hat sich andere Lösungen überlegt:

- Er hat die Kinder und Eltern oft angerufen.
- Er ist mit den Kindern und Eltern spazieren gegangen.
- Er hat die Kinder und Eltern durch das offene Fenster hindurch beraten.

Jetzt darf Jörg Rettner die Kinder und Eltern wieder zu Hause besuchen.

Evelyn Schmitt ist Lehrerin an der Grund-Schule.

Sie hat dafür gesorgt,

dass die Kinder zu Hause wichtige Sachen lernen können.

Sie hat Arbeitsblätter per E-Mail verschickt.

Sie hat die Arbeitsblätter zu manchen Kindern nach Hause gebracht.

Denn nicht alle Kinder und Eltern haben zu Hause Internet.

Evelyn Schmitt hat die Kinder jeden Tag angerufen.

Sie hat ihnen Bücher vorgelesen

und die Kinder haben Evelyn Schmitt Bücher vorgelesen.

Jetzt unterrichtet Evelyn Schmitt die Kinder wieder in der Schule.

Sie übt mit ihnen,

wie man technische Geräte und das Internet benutzt.

Claudia Bordfeldt ist die Rektorin an der Grund-Schule.

Das heißt: Sie leitet die Grund-Schule.

Sie ist stolz auf die Kinder und ihre Familien.

Claudia Bordfeldt ist froh,

dass die Kinder jetzt wieder in der Schule lernen dürfen.

Sie weiß: Die Kinder haben die Schule vermisst.

DIE NÄCHSTEN JAHRE WERDEN ENTSCHEIDEND

Die Vorstände Karl Schulz und Dr. Tobias Gaydoul über Corona und die Folgen

Zeitpunkt des Interviews ist die letzte Juniwoche 2020. Gerade führen die Corona-Ausbrüche in Groß-Schlachtereien in Nordrhein-Westfalen zu neuen regional begrenzten Lockdowns. Wir sprechen mit Karl Schulz, Vorstand Dienste, und Dr. Tobias Gaydoul, seit Anfang April 2020 Vorstand Finanzen der Rummelsberger Diakonie.

Gruß: Herr Schulz, die erste Welle der Corona-Pandemie scheint hinter uns zu liegen. Wie haben Sie die Situation erlebt?

Karl Schulz: Es war eine Herausforderung, auf die man sich nicht vorbereiten konnte; es gab keine Blaupause. Täglich änderten sich Rahmenbedingungen und ich hoffe, dass es eine einmalige Erfahrung bleibt.

Gruß: Herr Dr. Gaydoul, wie haben Sie die Rummelsberger wahrgenommen?

Dr. Tobias Gaydoul: Als Neuer habe ich Rummelsberg als tolle Familie erlebt. So wie wir bis jetzt das Ganze gemeistert haben, ist das ein Zeichen dafür, wie die Menschen hier miteinander umgehen. Von der Pforte über den Sachbearbeiter bis zur Pflegekraft vor Ort.

Schulz: Aus meiner Sicht war es keine Überraschung, wie wir das gemeistert haben. Es bestätigt meine Erfahrung der vergangenen Jahrzehnte, wie leistungsfähig und solidarisch Kolleginnen und Kollegen auf allen Ebenen sind. Das war und ist eine tolle Leistung. Wer mich kennt, weiß, dass ich das nicht oft sage: Ich bin stolz auf die Rummelsberger Familie.

Gruß: Gibt es etwas, was sie besonders bewegt?

Schulz: Das Thema Kurzarbeitergeld ist in der 130-jährigen Geschichte der Rummelsberger einmalig. Gott sei Dank haben wir uns vorher nie mit diesem Thema auseinandersetzen müssen. Das ist für beide Seiten, Dienstnehmer und Dienstgeber, Neuland gewesen. Wir haben versucht, es nur dort in Anspruch zu nehmen, wo es keine andere Möglichkeit gab. Ich bin der Mitarbeitervertretung sehr dankbar, auf welche

Art und Weise wir zu Vereinbarungen gekommen sind. Das ist diakonische Dienstgemeinschaft. Wir hoffen, dass wir die Kurzarbeiterregelungen bald wieder zurückfahren können.

Gruß: Wie viele Mitarbeitende waren betroffen?

Schulz: Insgesamt waren 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betroffen. Wir haben auch vorsorglich Dienstvereinbarungen über Kurzarbeit abgeschlossen, die wir gar nicht gebraucht haben, weil es dann Öffnungen gab, mit denen wir zunächst nicht rechnen konnten.

Gruß: Was hat Sie weiter im Hintergrund beschäftigt?

Gaydoul: Für ein Unternehmen ist es wichtig, dass es immer über die nötige Liquidität verfügt. Dies können wir sicherstellen. Unsere Partner bei den Banken waren sehr angetan davon, dass wir immer in schnellem Aus-

tausch standen und über unsere Maßnahmen informiert. Auch unsere Rücklagen helfen sicher, solche Zeiten durchzustehen.

Schulz: Die Größe unserer Organisation bietet ebenso Vorteile, da wir viele Kompetenzen in unseren Reihen haben. Anforderungen wie Arbeitssicherheit, Infektionsschutzgesetz, Beschaffung von Schutzausrüstung und so weiter bewältigen wir ohne fremde Hilfe.

Gaydoul: Die Kolleginnen und Kollegen im Hintergrund haben vieles sehr schnell und flexibel gestemmt. Zwei Beispiele: Die Umsetzung des Kurzarbeitergeldes war in unserem EDV-System nie vorgesehen. Da sind mit unserem Anbieter – für den das ebenfalls Neuland war – Lösungen gefunden worden. Das andere Beispiel ist unsere IT-Abteilung. Sie hat vom Chatprogramm, über Videolösungen bis hin zu Telefonkonferenzräumen dafür gesorgt, dass gewohnte Kommunikationskanäle gut ergänzt wurden. Manches hätte schneller

↓ v. li.: Diakon Georg Borngässer, Leiter Kommunikation und Pressesprecher der Rummelsberger Diakonie, mit den beiden Vorständen Dr. Tobias Gaydoul und Karl Schulz.



gehen können, das ging aber nicht, weil Ausführungsbestimmungen und andere öffentliche Vorgaben lange auf sich warten ließen oder nicht dem entsprachen, was ursprünglich verkündet worden war.

Gruß: Können Sie etwas zu den wirtschaftlichen Auswirkungen sagen?

Gaydoul: Wie es jetzt aussieht und wenn keine zweite Welle kommt, können wir mit einem blauen Auge davonkommen. Unsere Pläne werden wir nicht erreichen. Wir haben weniger Erlöse und die Schutzmaßnahmen, die wir treffen mussten, haben Geld gekostet. Wir können mit einer roten Null durch das Jahr kommen. Immer unter der Voraussetzung, dass im Herbst nicht nochmal das Gleiche passiert wie im Frühjahr. Spannend werden die nächsten Jahre: Der öffentlichen Hand werden weniger Mittel zur Verfügung stehen. Bund und Land machen zurzeit viel Geld locker. Fakt ist, was ich heute ausgeben, habe ich morgen nicht. Für sozial- und gesundheitswirtschaftliche Unternehmen in Deutschland werden die nächsten ein bis zwei Jahre entscheidend sein.



↑ Dr. Tobias Gaydoul weiß, dass der öffentlichen Hand in den kommenden Jahren weniger Mittel zur Verfügung stehen werden.

Schulz: Das kann ich bestätigen. In den Gesprächen, die wir mit den Kostenträgern führen, wird darauf verwiesen, dass die eigentliche Herausforderung noch kommt. In welchem Maße sich das auswirkt, ist für niemanden wirklich abschätzbar. Je nach Handlungsfeld werden die Auswirkungen unterschiedlich sein, aber es wird uns in allen Bereichen treffen. Eins hat diese Corona-Pandemie gezeigt: Unsere Angebote sind systemrelevant. Was wir an Betreuung, an Unterstützung oder an Hilfeleistung anbieten, wird gebraucht.

Gruß: Was ist mit Investitionen?

Gaydoul: Investitionen, die man schieben kann, haben wir geschoben. Das ist ein normaler Vorgang, den die kaufmännische Vorsicht gebietet. Unsere Pläne müssen angepasst werden, aber wir werden auch in den nächsten Jahren investieren und uns weiterentwickeln.

Schulz: Unabhängig von Corona hat sich der Vorstand der Rummelsberger Diakonie verändert. Immerhin sind zwei von fünf Personen neu; damit verändern sich auch Arbeitsweisen. An den Möglichkeiten zu investieren, verändert dies aber nichts. Kürzlich haben wir von der Staatsregierung grünes Licht, sprich, Förderzusagen für eine 24er-Wohnereinheit in Treuchtlingen und einen Neu- bzw. Ersatzbau für eine Heilpädagogische Tagesstätte im Auhof in Hilpoltstein bekommen.

Gaydoul: Dazu gehören Lavidia in Nürnberg oder das Wohnstift Andreas Bodenstein in Karlstadt. Projekte, die schon angelaufen sind und bei denen wir weiter investieren.

Schulz: Oder der Hesperidenpark in Nürnberg. Dort übernehmen wir die Betreuung im Servicewohnen ab Januar 2021.

Gruß: Was sagen Sie zu den politischen Entscheidungen der vergangenen Monate?

Schulz: Gut gedacht ist nicht gleich gut gemacht und einige der Segnungen der Landes- oder Bundesregierung waren ein administrativer Albtraum – zumindest eine große Herausforderung.

Gruß: Können Sie da ein Beispiel nennen?

Schulz: Die Liste ist eigentlich lang, fängt an bei der Verpflegungspauschale, den Pflegeboni, ob auf Landes- oder auf Bundesebene. Dazu die Verfügungen, die wir teilweise sehr kurzfristig erhielten und dann binnen Tagesfrist haben umsetzen müssen. Das war eine große Herausforderung für die Mitarbeitenden und Verantwortlichen vor Ort.

Gaydoul: Zum Teil waren Verkündigungen sehr weit gefasst. Wenn endlich die schriftliche Verlautbarung eintraf, war die sehr viel enger auszulegen, als der erste Aufschlag. Wir mussten unsere Systeme ständig anpassen, was einen großen Aufwand erforderte. Das hätte besser laufen können.

Schulz: Meine Hoffnung ist, dass sich über das „Klatschen auf den Balkonen“ hinaus die Rahmenbedingungen ändern. In der Altenhilfe muss sich grundlegend etwas ändern. Das passiert nicht mit einem einmaligen Pflegebonus.

Gruß: Gab es denn auch richtig gute Entscheidungen von der Politik?

Gaydoul: Nörgeln kann man immer und im Nachgang ist man schlauer. In der Situation waren es nachvollziehbare Entscheidungen. Meine größte Sorge war, wie kehren wir nach der Pandemie wieder zurück zu den Machtverhältnissen, die unsere demokratischen und freiheitlichen Rechte auf Bundes- und Landesebene zurückbringen? Auch wir waren im Ausnahmezustand. Auch wir mussten in der Pandemie Entscheidungen treffen, die bei einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht auf Gegenliebe gestoßen sind.

Gruß: Hat die Corona-Pandemie auch etwas Gutes?

Gaydoul: Ich bin ja noch neu und habe deshalb eine noch sehr kurze Perspektive. Herr Neukamm (Vorstandskollege und Leiter der Rummelsberger Bruderschaft) hat mich nach so ungefähr zwei Wochen gefragt: „Wie sind Sie denn angekommen?“ Meine Antwort war, dass es mir hier Freude macht zu arbeiten und dass

ich schnell und herzlich aufgenommen wurde. Mit Corona waren Themen auf dem Tisch, mit denen man sonst vielleicht erst nach einiger Zeit zu tun hätte. Ich habe gemerkt, mit wie viel Motivation, Kraft und Kreativität die Rummelsberger die Herausforderung annehmen. Das macht Mut, Entscheidungen zu treffen und Dinge anzustoßen.



↑ Karl Schulz ist stolz darauf, wie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Corona-Krise bislang bewältigt haben.

Schulz: Mich haben zwei Dinge gefreut: zum einen, wie gut kommuniziert worden ist mit Bewohnerinnen und Bewohnern, mit Angehörigen, mit Mitarbeitenden. So konnten wir das Vertrauen, das wir aufgebaut haben, erhalten. Zum anderen: Es gab Fälle von Erkrankten in unseren Einrichtungen. Aber dank der großartigen Mitarbeitenden haben wir es geschafft, das Virus zurückzudrängen, sodass wir – Stand heute – sagen können, wir sind wieder coronafrei. Das bewegt mich schon.

Gruß: Vielen Dank.

INTERVIEW: Diakonin Arnica Mühlendyck und Diakon Georg Borngässer
FOTOS: Diakonin Arnica Mühlendyck



↑ Kontaktpflege zu Corona-Zeiten im Mühlhofer Stift: (v. li.) Einrichtungsleiter Diakon Elmar Gehring unterhält sich mit Karl-Heinz Quehl, der seine 91-jährige Mutter Gertrude Quehl besucht.

„MIT VORSICHT UND AUGENMAß“

Wie das Mühlhofer Stift in Bayreuth mit der Corona-Krise umgeht

Wenn Einrichtungsleiter Elmar Gehring im Mühlhofer Stift unterwegs ist, sieht man es erst auf den zweiten Blick: Seine Augen verraten seinen Gemütszustand. Sie sind offen und schauen freundlich auf Bewohner wie Beschäftigte. Die obligatorische Gesichtsmaske deckt Dreiviertel

des Gesichts ab. „Ich habe mich, wie an so vieles in dieser Zeit, auch an das gewöhnt“, sagt der 58-jährige Diakon und deutet auf das Stoffteil. Und ja, er schaut entspannt in die Runde bei der morgendlichen Andacht im großen Saal. Und das hat vor allem einen Grund: Corona konnte

dank einer starken Gemeinschaftsleistung dem Mühlhofer Stift nicht so stark zusetzen wie anfangs befürchtet. Es ist das größte seiner Art in Bayreuth und bietet verteilt auf fünf Stockwerke Platz für 168 Seniorinnen und Senioren. Wer in den weitläufigen Empfangsbereich eintritt, wird eher an ein Hotel erinnert als an ein Alten- und Pflegeheim: kleine Sitzgruppen, ein Tagescafé, freundliche Farben.

Vor Corona sei man, wie viele Jahre, voll belegt gewesen, führt Gehring weiter aus, „aber dann hat die Bayerische Staatsregierung einen Aufnahmestopp verhängt“. Deswegen könne man keine neuen Bewohner aufnehmen. Zwei Doppel- und ein Gästezimmer sind für den Quarantänenotfall vorgesehen. Natürlich stirbt im Mühlhofer Stift auch immer wieder einmal ein Bewohner, doch Gehring versichert, dass

KEIN BESUCHER KAM REIN, KEIN BEWOHNER MEHR RAUS.

bis auf einen Bewohner dies „ausschließlich altersbedingt“ war. Deshalb wohnen derzeit nur 160 Frauen und Männer im Stift, doch die Warteliste ist lang. Kein Grund für Gehring und sein 158-köpfiges Team von Pflegefach- und Hilfskräften, hauswirtschaftlichen und technischen Mitarbeitenden, mit der Konzentration nachzulassen. Wir handeln „mit Vorsicht und Augenmaß“ fasst er die Situation zusammen.

Als Mitte März das Virus-Unheil seinen Lauf nahm und sämtliche Erdteile nach und nach eroberte, reagierten die Hausleitung und die Rummelsberger Diakonie rasch und zielführend. „Die Staatsregierung rief umfangreiche Ausgangsbeschränkungen aus und wir hatten außer einer größeren Menge von Einmal-Handschuhen nur sehr wenig Schutzkleidung“, erinnert sich Gehring. Doch dann rollte eine Welle der Hilfsbereitschaft auf das Mühlhofer Stift zu. Geschäftsleute, Bürger, Angehörige, aber auch der Katastrophenschutz und die Rummelsberger Diakonie unterstützten die Einrichtung auf unterschiedlichen Wegen. Masken und Schutzkleidung wurden so in ausreichender Anzahl geliefert.

Dann kam Würzburg und „wir schauten voller Sorge und Mitgefühl auf das dortige Altenheim“. Neun Todesfälle unter den Heimbewohnern gab es dort zu beklagen, auch Mitarbeitende der Einrichtung waren infiziert. Betriebsamkeit brach zugleich im Mühlhofer Stift aus. Schließen oder

offenbleiben, das war die Frage, die sich Gehring und Pflegedienstleiterin (PDL) Sigrid Hub mit ihrem Leitungsteam stellen mussten. Die Verantwortlichen behielten einen kühlen Kopf,

ES GAB VIEL LOB FÜR DEN KLAGLOSEN EINSATZ DER MITARBEITENDEN.

besprachen sich täglich intern und stimmten sich darüber hinaus regelmäßig mit dem Gesundheitsamt und der Zentrale in Rummelsberg ab. Schließlich wurde die Entscheidung durch die Bayerische

Staatsregierung abgenommen und ein Besuchsverbot für alle Pflegeheime verhängt. Im Mühlhofer Stift wurden einige Personen mit Symptomen getestet.

Das Ergebnis: Ein Bewohner und ein Mitarbeiter waren positiv. Zunächst wurden die Bewohnerinnen und Bewohner sowie die Mitarbeitenden des betroffenen Wohnbereichs in Quarantäne geschickt, erst deutlich später nach dem Auftreten weiterer Infektionsfälle, das ganze Haus. Ausgerechnet in der Woche vor Ostern. Mehrere Wochen gab es keine geistlichen und kulturellen Veranstaltungen vor Publikum, nichts ging mehr. In dem kirchlichen Haus wurden Andachten und Gottesdienste nur noch über die Lautsprecheranlage übertragen. Kein Besucher kam rein, kein Bewohner mehr raus. Lockdown im Mühlhofer Stift. Pflegekräfte mit kompletter Schutzkleidung betreuten die Senioren unter deutlich erschwerten Bedingungen, brachten die Mahlzeiten direkt ins Zimmer, reichten es bei Bedarf, maßen Fieber, lüfteten die Räume und verabreichten die notwendigen Medikamente. Da alle Gemeinschaftsveranstaltungen abgesagt wurden, kümmerte sich das Betreuungsteam vorwiegend um einzelne Bewohner.

„Das war schon eine harte Zeit“, resümiert der Heimleiter. Hart war auch für ihn, dass nicht immer „mit einer Zunge“ gesprochen wurde. Ärzte argumentierten unterschiedlich, die bundesweit bekannten Virologen ebenso. „Und wir waren mittendrin.“ Ihm sei bewusst, dass letztlich keiner in irgendeiner Art mit einer solchen Pandemie Erfahrungen gesammelt habe, „aber koordinierte Anweisungen hätten wir schon gerne gehabt“, schließlich leben und arbeiten in einem Alten- und Pflegeheim ausschließlich Risikogruppen. Mitarbeitende des Gesundheitsamtes und Verantwortliche sprachen sich regelmäßig ab, eine eigens gegründete Arbeitsgruppe „Co-

rona“ der Rummelsberger Diakonie unterstützte das Mühlhofer Stift wie alle anderen Rummelsberger Einrichtungen.

Und wie sieht das konkret im Alltag eines Alten- und Pflegeheimes aus? Neben den strengen Hygienevorschriften wie Schutzmasken, Abstand halten und Desinfektion geht das Mühlhofer Stift zweigleisig vor. Gerontofachkräfte begleiten, unterstützen und betreuen die Bewohner, auch während der Mahlzeiten. Dazu bieten sie seit kurzem leichte Gymnastik in den einzelnen Wohnbereichen an, wenn es den Bewohnern guttut. Erste kleine musikalische Veranstaltungen im Park oder in einem Wohnbereich mit entsprechendem Abstand sind sichtbare Zeichen einer vorsichtigen Lockerung, erzählt PDL Sigrid Hub. Die sogenannten Betreuungsassistenten besuchen einzelne Bewohner, lesen ihnen vor, gehen mit ihnen im Park spazieren und reden vor allem mit ihnen. Dadurch werden die Pflegekräfte entlastet, sagt die 49-jährige PDL.



↑ Freut sich nach dem Lockdown auf einen Bummel durch die Fußgängerzone oder den Hofgarten: Bewohnerbeirats-Vorsitzende Christa Arndt.

Zusammen mit Heimleiter Gehring steuert PDL Hub den Einsatz der 111 Pflegekräfte und, gemeinsam mit Hauswirtschafts- und Küchenleitung, die 47 Beschäftigten in der Hauswirtschaft und Küche. Sie lobt den klaglosen Einsatz ihrer Mitarbeitenden („Haben toll an einem Strang gezogen“) und dass wir „Ruhe bewahrt haben“. Das galt insbesondere, wenn Angehörige „überhaupt keine Vernunft gezeigt haben“ und ständig die eingeleiteten Maßnahmen in Frage stellten.

Das alles habe dazu beigetragen, dass viele der Bewohner „mit Geduld und Langmut“ die ungewohnte Situation angenommen hätten, so Einrichtungleiter Gehring. Wo sonst Kinder oder Enkel der Bewohner das Haus bevölkern, die Caféplätze dicht besetzt sind, herrscht auch hier gähnende Leere. Kein Lachen, keine Stimmen, nur noch Menschen mit Gesichtsmasken. Sechs Wochen keine Besuche empfangen, sechs Wochen auf die Tochter oder den Sohn warten, sind harte Zeiten. Doch diese sind nun auch vorbei. Für Christa Arndt, Vorsitzende des Bewohnerbeirates, „höchste Zeit“. Die 88-jährige ehemalige Stenokontoristin fand „die eingeleiteten Maßnahmen sehr vernünftig“, ist aber jetzt froh, „endlich wieder einen Stadtbummel“ zu unternehmen. „Auf den Hofgarten freue ich mich auch“, sagt die Rentnerin, die solche Ausflüge mit ihrem Rollstuhl stemmen will.

Und wie sieht das erste, vorsichtige Fazit aus? „Wir sind noch einmal glimpflich davongekommen“, sagt Pflegedienstleiterin Hub. Heimleiter Gehring kann auch erst einmal tief durchatmen. „Stand heute sind wir coronafrei.“ Doch er hat noch einen Wunsch: Wenn alles vorbei ist, soll der körperliche Kontakt nicht zu kurz kommen. Einen Bewohner in den Arm nehmen, die hochdementen Bewohner herzlich drücken, Besuchern die Hände schütteln. „Das geht nicht nur mir ab. Wir alle in diesem Haus sehnen uns danach.“

TEXT & FOTOS: Diakon Reinhard Krüger

„DAS WAR WIE ZWANGSURLAUB“

Wie drei Beschäftigte der Altmühltal-Werkstätten in Treuchtlingen den Lockdown erlebten



↑ v. li.: Rebecca Steinmeyer, Anna Seitz und Büsra Genel sind froh, dass sie nach dem Lockdown wieder in der Werkstatt arbeiten können.

Wer dieser Tage auf den Parkplatz der Altmühltal-Werkstätten der Rummelsberger Diakonie in Treuchtlingen abbiegt, merkt schnell, dass nicht der gewohnte Alltag herrscht. Auf dem Boden sind in weißer Farbe Markierungen angebracht, damit die Beschäftigten beim Warten auf die Busse ausreichend Abstand halten. Mobile Toilettenhäuschen mussten aufgestellt werden, sodass die verschiedenen Werkgruppen nicht zusammentreffen. Überall stehen Ständer mit Desinfektionsmittel bereit, weisen Schilder auf Hygienemaßnahmen hin. Rebecca Steinmeyer, Anna Seitz und Büsra Genel kommen mit Mundschutz auf die sonnige Terrasse hinter dem Gebäude.

Alle drei erinnern sich noch gut an die Zeit, als die Angst vor dem Corona-Virus auch in

Deutschland wuchs. Fußballfan Rebecca Steinmeyer war noch am 3. März beim DFB-Pokalspiel Schalke gegen ihren Lieblingsverein FC Bayern München in Gelsenkirchen. Während sie erzählt, dreht sie ihr Smartphone in den Händen – mit der unverkennbaren „Mia san mia-Hülle“ in rot und blau. „Mein erster Gedanke war: ‚Ich brauche jetzt ganz viel Desinfektionsmittel‘“, erzählt die 28-Jährige. Schließlich musste sie nach dem Spiel mit dem Zug zurück. Obwohl die Mittel schon knapp wurden, konnte ihr Vater eins

AM ANFANG HERRSCHTE NOCH FREUDE

aufreiben. „Ich habe ständig alles eingesprüht, was ich angefasst hatte“, erinnert sich die junge Frau schmunzelnd. Zunächst ging die Arbeit in



↑ Mundschutz und Plexiglasscheiben zwischen den Arbeitsplätzen gehören in der Wäscherei zu den Hygienemaßnahmen.

der Werkstatt noch unter Vorsichtsmaßnahmen weiter. Rebecca Steinmeyer arbeitete weiter in der Näherei und Wäscherei, Anna Seitz und BÜsra Genel in der Verpackung. „Ich dachte, es würde alles normal weiterlaufen“, sagt Rebecca Steinmeyer.

Dann kam der 18. März. An dem Tag verfügte die Regierung, dass es ab sofort ein Betretungsverbot für alle Förder- und Werkstätten in Bayern gibt. „Ich konnte mir das nicht vorstellen“, sagt Anna Seitz. Soziale Kontakte sind ihr sehr wichtig. Trotzdem hatte sie sich am Anfang noch gefreut: abends lange fernsehen, spät ins Bett gehen und am nächsten Tag ausschlafen können. Lange allerdings hielt die Freude nicht an. „Es ist doch das Normalste von der Welt, dass man arbeiten geht“, findet die 30-Jährige. „Das war wie Zwangsurlaub.“

Alle drei arbeiten gern in der Werkstatt. Sie begannen während des Lockdowns schnell, die anderen Beschäftigten und die Betreuer zu vermissen. Wie Rebecca und Anna lebt BÜsra Genel bei ihrer Familie. Die Zeit der Kontaktbeschränkungen war für die 23-Jährige nicht leicht. „Ich war viel draußen spazieren mit meiner Familie oder allein“, berichtet sie. Rebecca Steinmeyer suchte sich Beschäftigung daheim. „Ich habe mich stundenlang per Whats-App-Videoanruf mit Freundinnen unterhalten“, so die 28-Jährige. „Man vermisst sich.“ Anna Seitz hat in der ersten Zeit des Lockdowns das Bad geputzt, aber auch viel Keyboard gespielt und – als es die ersten

Lockerungen gab – konnte sie wieder zum Reiten gehen. „Reiten und Musik machen gibt mir Kraft“, erklärt sie.

Für alle war es schwierig, nicht zu wissen, wann sie wieder in die Werkstatt können. „Irgendwann habe ich jeden Tag nur noch aufs Telefon gestarrt“, erinnert sich Anna Seitz. Die Betreuerinnen und Betreuer hätten sich sehr bemüht, Kontakt zu halten. Rebecca Steinmeyer darf bereits seit 25. Mai wieder in der Wäscherei arbeiten, da diese als „systemrelevant“ gilt und daher geöffnet blieb. Für die anderen beiden Frauen kam der erlösende Anruf erst später – sie dürfen seit 8. Juni wieder in die Werkstatt kommen.

Doch an ein Arbeiten wie gewohnt ist nicht zu denken: Es gibt feste Gruppen, die zusammenarbeiten. Im zweiwöchentlichen Rhythmus sind Beschäftigte aus dem Haus Altmühltal in Pappenheim in der Werkstatt, dann wieder Männer und Frauen, die „extern“ wohnen wie Anna, BÜsra und Rebecca. Wo Mindestabstände nicht eingehalten werden können, wurden Plexiglasscheiben aufgestellt. Wenn die Beschäftigten morgens ankommen, wird erst einmal Fieber gemessen.

„Ich wünsche mir, dass es irgendwann wieder normal wird“, sagt Anna Seitz. Die anderen beiden nicken. Am wichtigsten sei aber die Gesundheit. Jetzt braucht es vor allem weiterhin Geduld – irgendwann wird auch Rebecca wieder einmal „ihre Bayern“ live im Stadion anfeuern können.

„Ich wünsche mir, dass es irgendwann wieder normal wird“, sagt Anna Seitz. Die anderen beiden nicken. Am wichtigsten sei aber die Gesundheit. Jetzt braucht es vor allem weiterhin Geduld – irgendwann wird auch Rebecca wieder einmal „ihre Bayern“ live im Stadion anfeuern können.

TEXT: Andrea Höfig-Wismath

FOTOS: André Höfig



↑ Ständiges Händedesinfizieren gehört wegen Corona zum Alltag in den Altmühltal-Werkstätten.

DAS CORONA-VIRUS HAT VIEL VERÄNDERT

Rebecca Steinmeyer, Anna Seitz und BÜsra Genel arbeiten in den Altmühltal-Werkstätten in Treuchtlingen.

Die 3 Beschäftigten erzählen, wie es ihnen in der Corona-Zeit geht.

Im März konnten Rebecca, Anna und BÜsra noch in der Werkstatt arbeiten.

Aber dann haben sehr viele Menschen das Corona-Virus bekommen.

Am 18. März hat die Regierung entschieden:

Die Beschäftigten dürfen nicht mehr in der Werkstatt arbeiten und sie müssen zuhause bleiben.

Rebecca, Anna und BÜsra wohnen bei ihren Familien.

Anna erzählt: „Am Anfang habe ich mich gefreut.“

Sie konnte am Morgen länger schlafen.

Aber bald hat Anna ihre Freunde vermisst und sie wollte wieder in der Werkstatt arbeiten.

Auch Rebecca hat ihre Freundinnen vermisst.

Sie hat stundenlang mit ihnen telefoniert.

Rebecca hat dafür Video-Anrufe gemacht.

So konnte sie ihre Freundinnen sogar sehen.

BÜsra erzählt: „Ich war viel draußen spazieren.“

Die Arbeit in der Werkstatt hat ihr sehr gefehlt.

Alle drei Frauen wollten bald wieder in der Werkstatt arbeiten.

Rebecca, Anna und BÜsra mussten viel Geduld haben.

Erst am 8. Juni hat die Regierung erlaubt,

dass Beschäftigte wieder in der Werkstatt arbeiten dürfen.

Es gibt viele Vorsichts-Maßnahmen in der Werkstatt:

- Alle Beschäftigten müssen Abstand halten.
- Sie müssen einen Mund-Nasen-Schutz tragen.
- Die Beschäftigten müssen sich oft die Hände waschen.
- Es gibt Wände aus Plastik zwischen den Arbeits-Plätzen.

Rebecca, Anna und BÜsra wünschen sich,

dass es bald wieder so wird, wie vor der Corona-Zeit.



„MIR HAT ETWAS GEFEHLT“

SIGENA-Nachbarschaftstreff in Nürnberg-Gibitzenhof startet nach Corona-Pause mit reduziertem Programm

„Ich habe mich so gefreut, als ich gehört habe, dass wir uns wieder treffen können“, sagt Brigitte Dippl. Drei Monate lang blieb der Nachbarschaftstreff SIGENA Gibitzenhof, eine Anlauf- und Beratungsstelle für Menschen aus diesem Nürnberger Stadtteil, wegen der Ausbreitung des Corona-Virus für Veranstaltungen geschlossen. Seit Mitte Juni läuft mit dem Offenen Treff, bei dem sich vor allem Seniorinnen bei Kaffee und Kuchen austauschen, eines der Angebote wieder. „Mir hat etwas gefehlt. Es ist schön, etwas anderes zu sehen und zu hören. Jeder erzählt etwas. Zuhause bin ich oft allein. Das ist nicht das Wahre“, ergänzt die 81-jährige Besucherin.

In der Zeit der Kontaktbeschränkungen hielt Cornelia Tischer, die als Sozialpädagogin für die Rummelsberger Diakonie das SIGENA-Projekt vor Ort koordiniert, telefonisch Kontakt zu den Frauen: „Ich hatte das Gefühl, dass ihnen diese Gespräche, dieses Wahrgenommenwerden gutgetan haben.“ Dank einer Telefonliste konnten die Seniorinnen sich untereinander anrufen.

Die Möglichkeit, Menschen aus einem Quartier in Kontakt miteinander zu bringen und eine Anlaufstelle bei sozialen Fragen zu sein, gehört zu den Zielen des Projekts SIGENA, einer Abkür-

zung für „Sicher, GEwohnt, NACHbarschaftlich“. Gestartet hat es die „wbg“, die Wohnungsbau-gesellschaft der Stadt Nürnberg. „Wir haben einen sozialen Auftrag. Wir schaffen Wohnraum für Menschen mit einem kleineren Geldbeutel. Unser Ziel ist, dass die Mieter so lange wie möglich in ihrem Zuhause bleiben können“, erklärt Erika Wirth, die bei der „wbg“ für SIGENA zuständig ist.

In fünf Stadtvierteln, in denen das Immobilienunternehmen große Wohnanlagen verwaltet, sind SIGENA-Stützpunkte entstanden. An jedem kooperiert die „wbg“ mit einem anderen Träger, der die soziale Arbeit abdeckt. In Gibitzenhof, wo die „wbg“ rund um den SIGENA-Standort am Dr.-Luppe-Platz 1750 Wohnungen vermietet, ist dies die Rummelsberger Diakonie. Die Deutsche Fernsehlotterie fördert das Projekt.

„Wir möchten hier ein lebenswerteres Umfeld schaffen und der Vereinsamung entgegenwirken“, sagt Cornelia Tischer. Neben dem Offenen Treff haben sich eine Gymnastikgruppe und ein Kreativ-Treff etabliert. Auch Infoabende, ein Flohmarkt für Familien und ein Elternfrühstück hat die Sozialpädagogin in der Vor-Corona-Zeit auf die Beine gestellt. Lagen während der Kontaktsperre alle Veranstaltungen auf Eis, plant

← Brigitte Dippl (li.) und Rosa Gamradt mussten monatelang auf ihr wöchentliches Kaffeekränzchen im Nachbarschaftstreff SIGENA Gibitzenhof verzichten. Nun freuten sich die Seniorinnen über das Wiedersehen mit der Gruppe. Zum Plaudern am Tisch durften sie bei Wahrung des Abstands den Mundschutz ablegen.

Cornelia Tischer für die nächsten Monate mit einem reduzierten Programm. Sie hofft, dass Kinder eines nahegelegenen Horts ab Oktober wieder einmal monatlich im Nachbarschaftstreff Zeit mit Senioren verbringen können, um gemeinsam zu backen oder zu lesen.

Ihr Büro hat Cornelia Tischer inzwischen wieder geöffnet. Hier berät sie Hilfesuchende bei sozialen Angelegenheiten. Die Bewohner des Viertels, in dem Menschen vieler Nationalitäten zusammenleben, können den Gemeinschaftsraum nutzen, um Feste zu feiern oder eigene Gruppenaktivitäten anzubieten.

Beim Offenen Treff ist auch Pflegeberaterin Iris Schneider vor Ort, die sich unter die Besucherinnen mischt und bei Anliegen rund ums Thema Pflege zur Verfügung steht: „Dieses Vertrauensverhältnis öffnet viele Türen. Einen Außenstehenden fragen die Seniorinnen ungern um Hilfe, aber zu mir kommen sie mit einem Brief von der Pflegeversicherung, den sie nicht verstehen.“

Das Beratungsangebot nutzen darüber hinaus Familien mit Migrationshintergrund, die nicht wissen, welche Unterstützung die Pflegeversicherung bietet. Während der Ausgangssperre beriet Iris Schneider nur am Telefon: „Ich habe viel weniger Anfragen erhalten.“

Sie und Cornelia Tischer waren sich einig, den Treff sofort wieder zu starten, als die Kontaktbeschränkungen Mitte Juni gelockert wurden. Statt eines gibt es nun zwei wöchentliche Termine, damit nicht mehr als zehn Frauen zusammenkommen. Jede Besucherin muss sich vorab anmelden und vor Ort ihre Hände am Eingang desinfizieren. Die Maske darf erst am Tisch abgelegt werden. Abstand halten ist auch hier das Gebot der Stunde. Angst vor einer Ansteckung hat Brigitte Dippl nicht: „Da mache ich mir hier keine Sorgen. Auf Frau Tischer können wir uns verlassen.“

TEXT & FOTO: Kerstin Smirr



ZUR INSPIRATION IN DEN BUCHLADEN

Drei Fragen an den Nürnberger Grafikdesigner Sebastian Richter



Sebastian Richter (29) ist Grafikdesigner. Er arbeitet auf selbstständiger Basis in seinem Büro in Nürnberg und bei Siemens Healthineers.

Herr Richter, Sie waren für die Neugestaltung des Menschen-Magazins der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung verantwortlich, das derzeit nicht erscheint. Wie finden Sie es, dass wir uns beim „Gruß aus Rummelsberg“ jetzt an Ihrem Layout orientieren?

Sebastian Richter: Das finde ich völlig okay. Es ist schön geworden. Mir sind eigentlich gar keine großen Änderungen aufgefallen. Es ist schön, wenn das Layout gut ankommt.

Worauf haben Sie bei der Gestaltung besonderen Wert gelegt?

Die Neugestaltung des „Menschen-Magazins“ war ein Semesterprojekt im Fach Typografie. Ich war damals im vierten Semester Design an der Technischen Hochschule Nürnberg

Georg Simon Ohm. Es war eine Art Wettbewerb, bei dem man allein oder in Gruppen arbeiten konnte. Ich habe es allein gemacht, es hätte aber in der Gruppe genauso funktioniert. Erst einmal gab es ein Briefing, bei dem es unter anderem darum ging, welche Inhalte und Fotos ins Magazin sollen. Bei der Layoutentwicklung hat jeder einen etwas anderen Ansatz: Entweder man zeichnet erst von Hand etwas auf Papier vor und überträgt es dann oder man arbeitet gleich mit dem Computer-Programm. Ich arbeite gleich im Programm. Das ist viel Ausprobieren, wobei ich gar nicht viel ins alte Heft geguckt habe. Die Entwürfe haben wir dann an die Wand gehängt und uns gegenseitig Feedback gegeben. So entwickeln sich die Entwürfe immer weiter. Ich habe versucht, es möglichst simpel zu halten, viele große Bilder, zweiseitiger Text und viel Weißraum, damit die Seiten nicht so vollgeknallt sind. Die Einschübe sorgen dafür, dass es keine Bleiwüste ist. Ich habe also ein bisschen aufgeräumt und Struktur reingebracht. Es hat Spaß gemacht, an dem Projekt zu arbeiten.

Wie oder wo kommen Sie auf die besten kreativen Ideen?

Es geht darum, sich viel anzugucken. Ich habe mir selbst eine ziemlich große Datenbank angelegt. Darin sind Fotos, Buchcover, aber auch Malerei und Seiten, die einfach schön gestaltet sind. Außerdem gehe ich gerne in Buchläden, blättere mich dort durch und schaue, was mir gefällt.

INTERVIEW: Andrea Höfig-Wismath
FOTO: Christina Ruff & Albert Lich

VERÄNDERUNGEN SICHERN BESTAND

Die Suche nach Altenpflege-Fachkräften ist eine Herausforderung



↑ Rahel Schön (25) leitet den Altenhilfeverbund Garmisch-Partenkirchen.

„Im Süden war es schon immer schwer, Fachkräfte zu gewinnen“, sagt Rahel Schön, seit Januar 2020 Dienststellenleiterin im Altenhilfeverbund Garmisch-Partenkirchen. Sie macht sich viele Gedanken, wie es in den nächsten Jahren weitergehen kann. Einige ihrer Hauptstützen sind Mitarbeitende mit dreijähriger Pflegeausbildung, die in den nächsten Jahren in Ruhestand gehen werden. „Da brauche ich jetzt Ideen, wie die Nachfolge aussehen kann“, erzählt Schön. Sie braucht genügend Pflegekräfte, um die gesetzlich vorgeschriebene Fachkraftquote zu erfüllen. Wenn ihr das nicht gelingt, kann es sein, dass sie Pflegeplätze nicht belegen darf, obwohl es einen enormen Bedarf gibt. „Dann muss ich Hilfesuchende und ihre Angehörigen trösten, auch wenn ich weiß, dass Menschen dringend eine professionelle Unterbringung suchen“, erklärt sie.

Altenhilfeeinrichtungen müssen mit der Zeit gehen und sich dem anpassen, was Bewohnerinnen und Bewohner, ihre Angehörigen und die Kostenträger sowie die Aufsichtsbehörden erwarten. Das heißt Anpassungen und Veränderungen. Die können nur dann umgesetzt wer-

den, wenn einerseits die erfahrenen Kräfte bereit sind, ihr berufliches Wissen weiterzugeben und andererseits junge Mitarbeitende mit neuen Ideen das Angebot ergänzen. „Von der Pflege und Betreuung alter Menschen wird unglaublich viel erwartet“, sagt Rahel Schön. Um diese Erwartungen erfüllen zu können, braucht es viel Kreativität und Offenheit für den fachlichen Dialog. Als Chefin will sie genau dies fördern.

Schön ist zuversichtlich, dass die neue, generalistische Form der Pflegeausbildung ein Weg sein kann, genau solche Mitarbeitenden zu gewinnen. „Zu uns kommen die alten Menschen nicht auf der Durchreise, sie kommen, weil sie ein Zuhause suchen“, ist sich Schön sicher. Sicher ist sie auch, dass viele Pflegekräfte ihren Beruf ergreifen, weil sie sich für Menschen interessieren, die, anders als im Krankenhaus, länger auf Begleitung und Pflege angewiesen sind. Schön hält die Altenpflege insgesamt für interessanter als die Arbeit im Krankenhaus. „Neben den medizinischen Fragestellungen ist die Altenpflege viel umfassender: Eine Altenpflegekraft ist eine wichtige Bezugsperson, mit der gelacht, geweint, gespielt, gegessen und viel gesprochen wird.“ Es wird natürlich auch in unangenehmen Situationen gepflegt und man muss damit umgehen können, dass ein Altenheim ein Ort ist, an dem Menschen sterben.

Zurzeit sind Pflegekräfte hochgeachtet, Applaus ist ihnen in Zeiten der Corona-Pandemie sicher. Rahel Schön hat eine Vision: „Ich würde mich freuen, wenn Pflegerinnen und Pfleger auch in Zukunft nach ihrem Beruf gefragt, voller Stolz sagen würden: Ich pflege Menschen und achte ihre Würde.“

TEXT: Diakon Georg Borngässer
FOTO: Andrea Höfig-Wismath



Die Rummelsberger Altenhilfeeinrichtungen im Süden Bayerns nehmen die Herausforderung an und suchen

Gerontopsychiatrische Fachkräfte (m/w/d)
Pflegefachkräfte (m/w/d)
Pflegehilfskräfte (m/w/d)
Betreuungsassistent_innen (m/w/d)

für unsere Einrichtungen in Garmisch-Partenkirchen, Starnberg, Söcking und Penzberg.

Sind auch Sie bereit für eine neue Herausforderung im bayerischen Alpenvorland, inmitten der schönsten Seen und Berge?

Diese und weitere Stellenangebote, alle Arbeitgebervorteile und weitere Informationen finden Sie unter

rummelsberger-diakonie.de/mitarbeiten

RUMMELBERGER ÜBERNEHMEN PFLGEDIENSTLEISTUNGEN

Nürnberg

SERVICEWOHNEN

Ab 1. Januar 2021 werden die Rummelsberger Dienste für Menschen im Alter gGmbH neuer Servicedienstleister des Hesperidenparks, Service-wohnen für Senioren. Im Hesperidenpark im Herzen Nürnbergs können die Seniorinnen und Senioren, vorwiegend in Eigentumswohnungen, unabhängig leben und bei Bedarf auf Unterstützung und Pflege durch einen ambulanten Pflegedienst, der rund um die Uhr zur Verfügung steht, zugreifen. Ein ähnliches Konzept verfolgt die Rummelsberger Diakonie in Nürnberg bereits mit dem Seniorenwohnen Lavidia und dem Seniorenwohnpark Neulichtenhof. Insgesamt unterstützt und betreut die Rummelsberger Diakonie in Nürnberg aktuell rund 800 Seniorinnen und Senioren in allen Lebensbereichen. Im Servicewohnen, in ihren Altenpflegeheimen, in der Senioren-Tagespflege oder durch den ambulanten Pflege- und Betreuungsdienst zu Hause.

TEXT: Steven Himmelseher

THOMAS GRÄMMER WIRD REGIONALLEITER IN OBERFRANKEN

Bayreuth

PERSONALWECHSEL

Diakon Thomas Grämmer, bisher Regionalleiter der Rummelsberger Diakonie in der Region Schwaben, hat zum 1. September die Regionalleitung der Rummelsberger Dienste für junge Menschen gGmbH und der Rummelsberger Dienste für Menschen mit Behinderung gGmbH in Oberfranken übernommen. Neben dieser Aufgabe

bleibt er weiterhin als Mitglied der Geschäftsleitung für die Rummelsberger Dienste für junge Menschen gGmbH in Verantwortung. Er übernimmt die neue Aufgabe von Fritz Glock, der sich Ende des Jahres nach 28 Jahren bei der Rummelsberger Diakonie in den Ruhestand verabschiedet. Grämmer ist bereits seit 1. Juli Geschäftsführer der Hilfe für das

behinderte Kind gGmbH (HbK gGmbH). Neuer Einrichtungsleiter der HbK gGmbH ist seit 1. Juni Benjamin Wiest. Wiest wird auch die Funktion des ständigen Stellvertreters des Geschäftsführers wahrnehmen.

TEXT: Steven Himmelseher



DIE RUMMELBERGER DIAKONIE HILFT MÜTTERN UND KINDERN



Die Rummelsberger Diakonie hat ein neues Angebot für Mütter und Kinder.

In einem Haus in Neumarkt können Mütter wohnen, die Hilfe mit ihren Kindern brauchen.

Anna Meyer wohnt mit ihren beiden Kindern in dem Haus.

Sie lernt hier, wie sie ihre Kinder gut versorgt.

Anna ist ohne ihre Mutter aufgewachsen.

Anna erzählt: „Ich habe nie gelernt, was eine Mama ist und was eine Mama macht.“

In dem Haus in Neumarkt bekommt Anna Hilfe von Mitarbeiterinnen von der Rummelsberger Diakonie.

Sie zeigen Anna, wie sie eine gute Mutter für ihre Kinder wird.

In das Haus kann noch eine Mutter mit Kindern einziehen.

Die Mutter muss zwischen 18 Jahre und 27 Jahre alt sein.

Und sie muss Hilfe bei der Betreuung ihrer Kindern brauchen.

Die Hilfe wird vom Jugend-Amt in Neumarkt bezahlt.

TEXT: AWI FOTO: Heike Schmidt-Neumeyer

LANDTAGSPRÄSIDENTIN AIGNER BESUCHT JUGENDHILFEZENTRUM

Rummelsberg

CORONA-HILFEN

Landtagspräsidentin Ilse Aigner und ihre Kollegen aus dem Bayerischen Landtag, stellvertretender Landtagspräsident Karl Freller, Norbert Dünkel und Wolfgang Hauber, haben sich im Rummelsberger Jugendhilfezentrum über die Folgen der Corona-Krise für die Jugendhilfe informiert und dabei einen Scheck über 40.000 Euro für die Corona-Soforthilfe mitgebracht. Dank der Spende des Bayerischen Landtags, die über Sternstunden e.V. abgewickelt wurde, konnten unter anderem für Jugendliche des Pädagogisch-Therapeutischen Intensivbereichs (PTI) internetfähige Geräte fürs Homeschooling angeschafft werden. Mit einigen Jugendlichen kam Aigner ins Gespräch – Jim Brardt und Tim Schneider zeigten den Gästen ihre Wohngruppe. Jennifer Rohr, Einrichtungsleitung im PTI, erzählte von der Arbeit der Mitarbeitenden während des Lockdowns, von den Herausforderungen von Homeschooling in der Einrichtung und davon, dass Jugendliche über Wochen ihre Eltern nicht besuchen konnten.

TEXT & FOTO: Diakonin Arnica Mühlendyck

NEUE KITA IN UNTERFRANKEN HAT JETZT EINEN NAMEN

Ebern

WETTBEWERB BEENDET

Die neue Rummelsberger Kita im unterfränkischen Ebern, die seit 01.01.2020 in der Trägerschaft der Rummelsberger Diakonie und seit September im Neubau an der Albrecht-Dürer-Straße 9 untergebracht ist, hat durch einen Wettbewerbsaufruf an die Bürgerinnen und Bürger einen Namen bekommen: Kinderhaus Wunderland. Die Einrichtung bietet 74 Plätze für Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt an. Dabei sind erst einmal bis zu fünf integrative Plätze für Kinder mit Behinderung oder Kinder, die von Behinderung bedroht sind, reserviert. Die Mädchen und Jungen können sich in vielen kleinen Häusern, die miteinander verbunden sind, und im großen Garten austoben. Die Einrichtung ist so konzipiert, dass egal welches Kind, egal mit welcher Beeinträchtigung hier betreut werden kann.

TEXT: Constanze Schemberg

HINWEIS

Da nach wie vor ein Großteil der Veranstaltungen aufgrund der Corona-Krise entfällt, gibt es in dieser Ausgabe keine Rubrik „Veranstaltungen und Termine“. Aktuelle Informationen können Sie auf unserer Homepage einsehen: www.rummelsberger-diakonie.de



SENIOREN-TAGESPFLEGE ERÖFFNET IM HERBST

Starnberg

NEUES ANGEBOT

Die Rummelsberger Diakonie erweitert ihr Angebot für Seniorinnen und Senioren in Starnberg: Im Oktober soll eine Tagespflege in einem derzeit unbewohnten Bereich im 1. Obergeschoss des Rummelsberger Stifts Starnberg öffnen. Der großzügige Wohnbereich steht bereits seit ein- und einhalb Jahren leer. Die 28 vollstationären Plätze können nicht mehr belegt werden, weil es an ausgebildetem Personal fehlt. Für eine Tagespflege hingegen stünden Mitarbeitende zur Verfügung, da hier unter anderem keine Nachtschichten anfallen. Das Angebot bietet Platz für 24 bis 27 ältere Menschen. Einmal im Monat soll es eine Wochenendbetreuung mit Übernachtung geben. Die Nachfrage nach einer ambulanten Tagesbetreuung steigt stetig, da immer mehr Menschen ihre Angehörigen zu Hause pflegen.

TEXT: Stefanie Dörr FOTO: Simon Malik



GROßE HILFSBEREITSCHAFT IN CORONA-ZEITEN



Die Aufrufe zur Unterstützung für Klientinnen und Klienten der Rummelsberger Diakonie in Corona-Zeiten über den Rummelsberger Hilfsfonds „Von Mensch zu Mensch“ und die „Corona-Soforthilfe“ sind auf große Resonanz gestoßen. Neben vielen weiteren Organisationen spendeten die „Stiftung RTL – Wir helfen Kindern e.V.“, „Sternstunden e.V.“, „Freude für alle e.V.“, der Rotary Club Nürnberg-Connect, der Lions Club Altdorf, Unternehmen und Privatpersonen. So konnten unter anderem Spielzeug und Bewegungsmaterial für die Kinder in den Häusern Mutter & Kind in Nürnberg angeschafft werden, Spiele für die Bewohner*innen im Haus Weiher in Hersbruck sowie Laptops und Tablets für Schüler*innen in ganz Bayern, damit sie am Homeschooling teilnehmen konnten. Ehrenamtliche nähten Mund-Nasen-Bedeckungen, Organisationen und Unternehmen spendeten zertifizierte Schutzmasken und Desinfektionsmittel. Die Aktion „Freude für alle“ der Nürnberger Nachrichten spendierte TV-Geräte und Radios für die Bewohner*innen unserer Senioreneinrichtungen in Nürnberg. Ein herzliches Dankeschön allen Spender*innen!

TEXT: AWI FOTO: Simeon Johnke

SPENDENKONTO

Raiffeisenbank Altdorf-Feucht
BIC: GENODEF1FEC
IBAN: DE89 7606 9440 0001 1855 00
Stichwort: Coronahilfe

„STERNSTUNDEN E.V.“ SPENDET 240.000 EURO



240.000 Euro hat „Sternstunden e.V.“, die Benefizaktion des Bayerischen Rundfunks, vor Kurzem an die Rummelsberger Diakonie gespendet. Das Geld ist für den Neubau einer Werkhalle für die Jugendlichen im Pädagogisch-Therapeutischen Intensivbereich (PTI) in Rummelsberg bestimmt. Im PTI leben männliche Jugendliche im Alter zwischen elf und 15 Jahren, die nach fachlicher Einschätzung aufgrund tiefgreifender Verhaltensstörungen eine engmaschige intensive Betreuung benötigen. „Sternstunden e.V.“ hat in den vergangenen Jahren schon mehrfach nennenswerte Summen für die Einrichtung gespendet. In der neuen Werkhalle sollen die Jugendlichen handwerkliche Grundfertigkeiten erlernen. Thomas Jansing, Geschäftsführer von „Sternstunden e.V.“, nutzte den gemeinsamen Besuch mit Landtagspräsidentin Ilse Aigner, um sich über den Stand der Bauarbeiten zu informieren. Der Bau der Werkhalle schreitet erfolgreich voran – die Jugendlichen legen selbst Hand an. „Und zwar gerne“, betont Roland Kopp, Werkerzieher im PTI. Herzlichen Dank an die Verantwortlichen von „Sternstunden e.V.“ für die großzügige Unterstützung!

TEXT & FOTO: AM

CORONA WÜTET AUCH IN TANSANIA



Nicht nur in Europa wütet das Corona-Virus. In vergleichsweise armen Staaten wie Tansania sind die Menschen in noch größere existenzielle Nöte geraten als hierzulande. Oft hat nur ein Familienmitglied ein regelmäßiges Einkommen. Wenn das durch Corona plötzlich über längere Zeit wegbricht, muss die gesamte Familie hungern. Ein soziales Sicherungssystem gibt es nicht. Daher haben die Stiftung „Hilfen für Tansania“ und die „Aktion Feuerkinder“ mit einem Gesamtbetrag von rund 35.000 Euro Menschen in akuter Not in dem ostafrikanischen Land unterstützt. Mit dem Geld wurde unter anderem sichergestellt, dass die Arbeit im Usa River Rehabilitation Centre, im Faraja Diacanic Centre und im Nkoaranga-Krankenhaus weiter aufrechterhalten werden konnte. Die Stiftung leistete zum Beispiel Zuschüsse für die Gehälter der Angestellten. Außerdem wurden die Verantwortlichen vor Ort bei der Beschaffung von Schutzkleidung, wie Handschuhe und Mund-Nasen-Masken, unterstützt. Der für Juni und Juli geplante Operationseinsatz der „Aktion Feuerkinder“ konnte nicht stattfinden, teilt Dr. Annemarie Schraml mit. Das ehrenamtliche Team steht aber in intensivem Kontakt mit den Partner*innen in Tansania und hilft unter anderem mit Geld für Lebensmittel und medizinische Versorgung der Bevölkerung. Wie es in den kommenden Monaten weitergeht, ist ungewiss.

TEXT: AWI FOTO: Annemarie Schraml

IHRE HILFE

Spenden, Zustiftungen und Nachlässe

Die Rummelsberger Diakonie braucht die Hilfe von Freundinnen und Freunden. Sie unterstützen unsere Arbeit durch Geld- und Sachzuwendungen, durch Vermächtnisse und Zustiftungen. Menschen, die die diakonisch-sozialen Dienste der Rummelsberger Handlungsfelder in Anspruch nehmen, kommt diese Hilfe unmittelbar zugute. Wir beraten Sie gerne, wie Sie helfen können. Vielleicht wollen Sie sich persönlich ein Bild davon machen, wie vielfältig die Rummelsberger Angebote für Menschen sind. Am besten, Sie rufen Eva Neubert vom Spender-Service an. Telefon: 09128 502796 oder per E-Mail: neubert.eva@rummelsberger.net

Geldspenden: Spender erhalten in jedem Fall einen persönlichen Dankbrief und eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt. Es hilft uns sehr, wenn auf Ihrer Überweisung Ihre vollständige Adresse vermerkt ist. Sie können auch ganz bequem online spenden: Aktuelle Projekte finden Sie unter www.rummelsberger-diakonie.de/spenden-und-helfen. Bei Fragen wenden Sie sich per E-Mail an André Höfig vom Online-Spenden-Service: hoefig.andre@rummelsberger.net

Spenden aus besonderen Anlässen: Aufrufe bei Jubiläen, Familienfeiern, im Trauerfall und weiteren besonderen Anlässen wie einem Kuchenverkauf bei Festen, einem Spendenlauf oder anderen Aktionen können zu einer Spende für die Rummelsberger Diakonie werden. Edeltraud Sturm vom Spender-Service steht Ihnen zur Information und Beratung gerne zur Verfügung. Telefon: 09128 502259 oder per E-Mail: sturm.edeltraud@rummelsberger.net

Sachspenden: Bitte nehmen Sie Kontakt mit Klara Heinrich von unserem Spender-Service auf, damit wir gemeinsam überlegen können, ob und wie wir eine Sachspende einem guten Zweck zuordnen können. Gut erhaltene Kleiderspenden für unsere Kleiderkammer in Rummelsberg können Sie ebenfalls mit Frau Heinrich besprechen und eine Übergabe vereinbaren. Frau Heinrich erreichen Sie telefonisch 09128 502163 oder per E-Mail: heinrich.klara@rummelsberger.net

Zustiftung, Stiftungsgründung: Die Rummelsberger Diakonie hat ein Stiftungszentrum, dessen Leiter Diakon Mathias Kippenberg ist. Zustiftungen oder die Gründung einer eigenen Stiftung sind jederzeit möglich.

Testamentsgestaltung: Erblasser können schon frühzeitig festlegen, wenn sie Teile ihres Vermögens der Rummelsberger Diakonie zu einem genau vorbestimmten Zweck hinterlassen möchten. Im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben beraten wir Sie oder helfen bei der Suche nach einem Rechtsbeistand. Diakon Kippenberg berät Sie gerne. Telefon: 09128 502299 oder per E-Mail: kippenberg.mathias@rummelsberger.net

Besuchen Sie den Ort Rummelsberg: In Rummelsberg gibt es viel zu entdecken. Als Einzelreisender oder als Gruppe. Wir bieten Ihnen unterschiedliche Besuchsprogramme an. Erfahren Sie im Diakoniemuseum mehr über unsere Geschichte. Bitte informieren Sie sich unter www.zu-gast-in-rummelsberg.de



↑ Jugendliche aus dem Jugendhilfzentrum Rummelsberg. Manche ihrer Altersgenossen weigern sich aus unterschiedlichsten Gründen, in die Schule zu gehen.

SCHULE ALS TABUORT

Projekt „Back to School“ will Jugendliche wieder an den Unterricht heranzuführen

Finn lebt mit seiner Mutter und seiner jüngeren Schwester im Landkreis Nürnberger Land. Sein Vater hat die Mutter über Jahre hinweg immer wieder misshandelt und vor den Kindern gedemütigt. Erst vor Kurzem hat sie es geschafft, sich Hilfe zu organisieren und ihren gewalttätigen Mann zu verlassen. Für Finn sind damit Jahre der Angst zu Ende gegangen, gleichzeitig hinterlässt der Vater trotz allem eine Lücke. Immer öfter verlässt der 13-Jährige zwar morgens die Wohnung, fährt aber, statt in die Schule zu gehen, nach Nürnberg. Dort hängt er mit älteren Jugendlichen herum, trinkt Alkohol und raucht den ein oder anderen Joint. Seine Mutter ahnt nichts davon. Gründe dafür, dass schulpflichtige junge Menschen nicht mehr zur Schule gehen, gibt es viele. Manchmal sind es schwerwiegende traumatische Erfahrungen, wie die Gewalt und die Trennung der Eltern bei Finn, manchmal sind

Eltern psychisch erkrankt und können ihren Kindern nicht die Liebe und Fürsorge geben, die sie dringend bräuchten. „Kinder, die über einen

KINDER BEFINDEN SICH IN EINER NOTLAGE

längeren Zeitraum Schule schwänzen, zeigen fast immer, dass sie sich in einer Notlage befinden“, sagt Diakon Thomas Heinicke von der Rummelsberger Jugendhilfe. „Nicht nur durch

ihr zum Teil riskantes Umfeld, sondern genauso durch die verpassten Bildungschancen, gefährden sie ihre Zukunft.“

Um sogenannte Schulverweigerer wirksam zu erreichen, hat Heinicke mit seinem Kollegen Reinhard März das Projekt „Back to School“ („Zurück in die Schule“) entwickelt. Ziel ist es, männliche schulpflichtige Kinder und Jugendliche im Alter von zehn bis 14 Jahren, Schritt für

Schritt wieder in den Schulunterricht zu integrieren. „Die jungen Menschen sind zum Zeitpunkt der Aufnahme in unser Projekt nicht in der Lage, den Schultag zu überstehen“, erklärt Reinhard März. Bei „Back to School“ gehe es daher darum, einen Rahmen zu bieten, in dem sich die Jugendlichen angenommen fühlen und sich selbst wieder positiv wahrnehmen können.

Das Konzept kombiniert Elemente aus der Werkpädagogik, der Erlebnispädagogik, der Sozialpädagogik und der Lernpädagogik. Indem die Jugendlichen zum Beispiel handwerklich arbeiten, merken sie, welche Fähigkeiten in ihnen stecken, was sie alles noch an Wissen benötigen und dass sie wieder Lust und Motivation fürs Lernen haben. Durch Aktivitäten wie Klettern oder Höhlenwandern machen sie positive Selbsterfahrungen, erhalten mehr Selbstvertrauen und lernen, sich in der Gruppe sozial zu verhalten. Auch Praktika sind wichtiger Be-

standteil von „Back to School“, weil die jungen Menschen hier die Anforderungen des Arbeitsalltags kennenlernen und Interesse für einen Beruf entwickeln.

Sowohl Jugendämter, als auch Heim- und Schulaufsicht seien sehr an dem Projekt interessiert, sagt Heinicke. Allerdings fehlen ihnen die Finanzierungsmöglichkeiten. Rund 80 Prozent der Kosten werden über eine Förderung durch die „Deutsche Fernsehlotterie“ getragen. Der restliche Anteil muss über Spenden finanziert werden. „Wir orientieren uns ganz bewusst nicht an den Gründen des Scheiterns, sondern an den Ressourcen und Fähigkeiten der Jugendlichen“, bekräftigt März. Wenn auch Sie strauhelnden jungen Menschen eine Chance geben möchten, helfen Sie mit Ihrer Spende!

TEXT: Andrea Höfig-Wismath

FOTO: Paavo Blåfield

SPENDENKONTO

Raiffeisenbank Altdorf-Feucht

BIC: GENODEF1FEC

IBAN: DE89 7606 9440 0001 1855 00

Stichwort: Back to School

Bitte zurücksenden an:

Rummelsberger Diakonie e.V., Büro Freunde und Förderer, Rummelsberg 2, 90592 Schwarzenbruck

Eine regelmäßige Spende mit einer Dauerlastschrift hilft uns, die Projektarbeit zu sichern und unsere Verwaltungskosten niedrig zu halten.

JA, ich unterstütze die Rummelsberger Diakonie e.V. ab sofort mit einer monatlichen halbjährlichen vierteljährlichen jährlichen Spende.

EUR 5,- EUR 10,- EUR 50,- EUR _____

Ich ermächtige die Rummelsberger Diakonie e.V. (Gläubiger-ID: DE50ZZZ00000034183), den genannten Betrag von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der Rummelsberger Diakonie e.V. auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Datum/Unterschrift

Kontoinhaber/in

Bank

IBAN

BIC

Kontaktdaten (falls abweichend vom Adressfeld oben)

Vorname, Name

Telefon*

Straße

E-Mail*

PLZ, Ort

*freiwillige Angabe

LEICHT LESEN

Einige Texte in diesem Magazin sind in einfacher Sprache geschrieben. Man erkennt sie an diesem Zeichen:



Leicht Lesen gibt es in drei Stufen:

B1: leicht verständlich

A2: noch leichter verständlich

A1: am leichtesten verständlich

Die Texte wurden von capito Nordbayern, dem Kompetenz-Zentrum für Barrierefreiheit der Rummelsberger Diakonie, geprüft.

Weitere Informationen über capito und seine Angebot unter:

www.capito.nordbayern.de

Datenschutz-Information:

Wir sind daran interessiert, Sie über die Rummelsberger Diakonie zu informieren und Sie für die satzungsgemäßen Zwecke unserer Organisation zu begeistern (Förderung der Jugendhilfe, Förderung der Altenhilfe, Förderung der Volks- und Berufsbildung einschließlich der Studentenhilfe, Förderung des Wohlfahrtswesens und Förderung der Hilfe für Zivilgeschädigte und behinderte Menschen).

Deshalb speichern wir mit Ihrer Zustimmung auf Grundlage von § 6 Abs. 2 des EKD-Datenschutzgesetzes Ihre Kontaktdaten (Vorname, Nachname, Anschrift, ggf. Telefonnummer, E-Mail-Adresse und Geburtsdatum) und welche Drucksachen wir Ihnen bereits zugesandt haben. Wir versichern, dass wir Ihre Daten nicht an Dritte weitergeben. Wenn Sie keine Informationen der Rummelsberger Diakonie mehr wünschen, können Sie jederzeit der Verwendung Ihrer Daten widersprechen. Senden Sie hierzu einfach Ihren Widerspruch an:

Rummelsberger Diakonie e.V.
Abteilung Kommunikation
Rummelsberg 2
90592 Schwarzenbruck
Tel.: 09128 50 - 2259
Fax: 09128 50 - 2150
E-Mail: presse@rummelsberger.net

Unsere Datenschutzbeauftragten erreichen Sie unter:
Rummelsberger Dienste für Menschen gGmbH
Rummelsberg 30
90592 Schwarzenbruck
Tel.: 09128 50 - 0
E-Mail: datenschutz@rummelsberger.net

Herausgeber:

Pfarrer Reiner Schübel, Vorstandsvorsitzender der Rummelsberger Diakonie e.V., Rummelsberg 2, 90592 Schwarzenbruck, Telefon 09128 500, Fax 09128 50 21 50, presse@rummelsberger.net

Redaktion: Diakon Georg Borngässer, Andrea Höfig-Wismath (verantwortlich), Brenda Hopfenbeck, Diakonin Arnica Mühlendyck

Grafik: Andrea Kewel, www.maxundmedia.de, Sebastian Richter

Fotos: alle nicht gekennzeichneten Fotos Rummelsberger Diakonie

Auflage: 34.000
rummelsberger-diakonie.de



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Rummelsberger Diakonie e.V.

IBAN

DE89760694400001185500

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

GENODEF1FEC

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer - Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

2831001/

noch Verwendungszweck (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

DE

06

Datum

Unterschrift(en)

FSC-Logo

Climate Partner-Logo



Rummelsberger
Diakonie



Ferne Nächste

Weltweite Diakonie aus Bayern

Ausstellung im **Diakoniemuseum Rummelsberg**
25. September 2020 – 10. Dezember 2022



Öffnungszeiten: Dienstag, Donnerstag und jeden 1. Sonntag/Monat von 14 bis 17 Uhr
Führungen: jeden 1. Sonntag/Monat um 14.30 Uhr und jederzeit nach Vereinbarung

www.diakoniemuseum.de